

Wenn das Alte zum Neuen wird

Die Revision der Lutherbibel zum Reformationsjubiläum¹

Von Martin Karrer und Ursula Kocher

Bis heute gilt sie als große Leistung mit enormer Strahlkraft: die Lutherbibel. Tatsächlich muss die Übersetzungsarbeit gewaltig gewesen sein – so gewaltig, dass Luther sie jenseits des Neuen Testaments nicht allein unternehmen konnte und wollte.² Selbst in der Gruppe aber, in der sich die klügsten Köpfe zusammenfanden, um Übersetzungsvarianten zu diskutieren, war das Ziel eines kraftvollen und doch leicht lesbaren deutschen Textes nicht ohne Mühsal zu erreichen, wie Luther in seinem „Sendbrief vom Dolmetschen“ 1530 bemerkt:

„Laufft einer ytz mit den augen durch drey, vier bletter und stost nicht ein mal an, wird aber nicht gewar, welche wacken und klötze da gelegen sind, da er ytzt uber hin gehet, wie uber ein gehoffelt bret, da wir haben müssen schwitzen und uns engsten, ehe den wir solche wacken und klotze aus dem wege reümeten, auff das man kündte so fein daher gehen. Es ist gut pflugen, wenn der acker gereinigt ist. Aber den wald und die stöcke aus rotten, und den acker zu richten, da will niemandt an.“³

Weit minderen Ranges und doch in manchem ähnlich schwierig ist die Aufgabe, die von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) nach einem 2006 begonnenen Vorlauf 2010 angestoßen wurde: die kritische Durchsicht der Lutherbibel und deren Revision nach Maßgabe des biblischen Textes und der Originalschriften Luthers.⁴ Auch sie ist Teamarbeit, allerdings diesmal eine Arbeit in getrennten Gruppen für die drei großen Teile der Schrift (Altes Testament, Apokryphen, Neues Testament) und unter germanistischer sowie

¹ Eine Vorform dieses Artikels ist in BUW.Output Nr. 13, Forschungsmagazin der Bergischen Universität Wuppertal, Sommersemester 2015, erschienen.

² Den bis heute wichtigsten Überblick zur Übersetzung gibt *Hans Volz*, *Martin Luthers deutsche Bibel. Entstehung und Geschichte der Lutherbibel*, eingeleitet von *Friedrich Wilhelm Kantzenbach*, hg. von *Henning Wendland*, Hamburg 1978. Die Apokryphen konnte Luther wegen gesundheitlicher Einschränkungen nur zu einem kleinen Teil übersetzen (Näheres bei *Hans Volz*, Anhang zu: *ders.* [Hg.] unter Mitarbeit von *Heinz Blanke* und *Friedrich Kur*, *Martin Luther, Biblia. Das ist die gantze Heilige Schrift. Deudsch auffs new zugericht*, Wittenberg 1545, Bd. 3, München 1974, 72*f. 77*–79*). Beim Alten Testament und vor allem den Revisionen seines Textes spielte Teamarbeit eine beträchtliche Rolle. Ab 1531 ist das durch die Protokolle Georg Rörers gut erkennbar (vgl. *Stefan Michel*, *Die Revision der Lutherbibel zwischen 1531 und 1545. Beobachtungen in den Protokollen von Georg Röser*, in: *Melanie Lange/Martin Rösel* [Hg.], „Was Dolmetschen für Kunst und Arbeit sei“. *Die Luther-Bibel und andere deutsche Bibelübersetzungen*, Stuttgart 2014, 83–106).

³ WA 30 II, 636,21–27 (Sendbrief vom Dolmetschen, 1530).

⁴ Vgl. als Skizzierung der Aufgabe den folgenden Beitrag des Vorsitzenden der dazu eingesetzten Kommission: *Christoph Kähler*, *Erneute Durchsicht der Lutherbibel. Probleme, Grundsätze, Ergebnisse und offene Fragen*, in: *Lange/Rösel* (s. Anm. 2), 165–181, hier 171–174.

bei wichtigen Fragen kirchenhistorischer Begleitung. Die Koordination und die germanistische Beratung für das Neue Testament erfolgen durch den Autor und die Autorin dieses Beitrags.⁵ Womit haben es die beteiligten Personen zu tun? Da der Arbeitsvorgang noch läuft, lassen sich nur Schlaglichter setzen. Doch ein vorläufiger Eindruck lässt sich geben; immerhin zeichnet sich eine Veröffentlichung zum Herbst 2016 (mit dem Siglum Lutherbibel 2017) ab.

Die Übersetzung und ihre Vorlagen

Luther und seine Mitstreiter hatten für ihre Übersetzung die besten Textvorlagen ihrer Zeit herangezogen. Für das Alte Testament, das vollständig erstmals 1534 erschienen ist, benutzten sie die hebräische Bibel der damaligen Zeit, die sogenannte Bibel der Rabbiner, den Vorläufer der heutigen Ausgaben des Masoretischen Textes.⁶ Für das Neue Testament, das Luther in der Erstübersetzung 1521 (gedruckt 1522) alleine verantwortete, wurde die Ausgabe des Erasmus von 1516/1519 zur Grundlage genommen. Sie war die erste vollständige Druckausgabe des griechischen Neuen Testaments – die größere Edition der Complutensischen Polyglotte wurde, obwohl bereits fertiggestellt, erst ab 1522 der Öffentlichkeit zugänglich.

Erasmus hatte seine Ausgabe in der Konkurrenz zur Complutense schnell erstellt. In der Sache verstand er sie als ein „Instrument“ wissenschaftlicher Arbeit und zur Herstellung eines besseren Vulgatatextes (den lateinischen Text druckte er jeweils auf die Gegenseite zum griechischen).⁷ Damit signalisierte er, dass die Erschließung des Textes mit seiner Ausgabe noch nicht an ihr Ende gelangt sein konnte. Gerade die Bibelübersetzung Luthers zeigte denn auch, wie viele „Wackern und Klötze“ noch in diesem griechischen Text steckten, wie unsicher die Textgrundlage und wie unklar teilweise die Bedeutungen waren.

Groß waren schon die textkritischen Probleme. Beispielsweise fehlte in den Erasmus zugänglichen griechischen Handschriften Apg 9, 5c–6b, ein berühm-

⁵ Martin Karrer übernahm die Koordination dabei von Jens Schröter, der die Leitung der Gruppe Neues Testament bis 2011 wahrnahm. Der Gruppe Neues Testament gehören außerdem an: Martina Böhm, Christine Gerber, Jens Herzer, Friedrich Wilhelm Horn, Matthias Konradt, Andreas Lindemann, Hermut Löhr, Karl-Wilhelm Niebuhr, Florian Wilk und Michael Wolter. Kirchengeschichtliche Beraterin war für die Gruppe Ute Mennecke, außerdem bei der Besprechung des Römerbriefs im sogenannten Lenkungsausschuss Reinhard Schwarz.

⁶ Eine der mehreren von Luther im Lauf der Zeit benutzten hebräischen Bibeln hat sich mit Eintragungen Luthers erhalten: die Soncino-Bibel, Brescia 1494, in der Staatsbibliothek Berlin (s. *Petra Figeac*, Die Hebraica-Sammlung der Staatsbibliothek zu Berlin, in: *ZfBB* 53 [2006], 127–132, hier 129f.).

⁷ Erasmus von Rotterdam, *Novum Instrumentum* (Basel 1516), Faksimile-Neudruck mit einer historischen, textkritischen und bibliographischen Einleitung von *Heinz Holeczek*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1986; *Andrew J. Brown* (Hg.), *Novum Testamentum ab Erasmo recognitum, Opera Omnia Desiderii Erasmi Roterodami ordo* 6, Leiden I/II 2001, III 2004, IV 2013.

ter Abschnitt aus der Erzählung von der Bekehrung des Paulus. Erasmus zog daraus aber nicht den Schluss, dass diese Passage erst im Lateinischen hinzugekommen war. Vielmehr rekonstruierte er den griechischen Text aus der von ihm benutzten lateinischen Fassung. Ein solches Verfahren war schon damals textkritisch umstritten; die Complutense verfuhr vorsichtiger.⁸ Erasmus verwies lediglich in den Annotationen seiner Edition auf den griechischen Sachverhalt (übrigens auf Lateinisch,⁹ eine Bestätigung dafür, dass das Ziel seiner Arbeit an sich ein verbesserter und griechisch gestützter lateinischer Text war¹⁰). Luther übersetzte daraufhin den Erasmustext mit der Konjekture $\acute{\omicron}$ $\delta\acute{\epsilon}$ Κύριος εἶπεν, Ἐγὼ εἰμι Ἰησοῦς ὃν σὺ διώκεις-σκληρόν σοι πρὸς κέντρα λακτίζειν: „der herre sprach, Jch byn Jhesus, den du verfolgst, Es wird dir schwer werden, wider den stachel lecken“ (Septembertestament 1522).

Durch die Handschriftenfunde des 19. Jahrhunderts erwiesen sich Details in V. 5ab und der ganze Nachsatz „Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken“ (V. 5c) sowie ein beträchtlicher Teil des V. 6 als sekundär.¹¹ 1912 war der Luthertext mit der Ergänzung des Erasmus gerade noch verständlich und konnte daher im Wesentlichen so bleiben; lediglich in der deutschen Schreibung wurde er geringfügig modernisiert. Seit der Revision von 1984 dagegen erinnern nur noch kleine Relikte in V. 5b und am jetzigen Anfang von V. 6 an die redaktionelle Tätigkeit des Erasmus: Eigentlich müsste der heutige griechische Text von V. 5ab mit „Er [Paulus] aber sprach: Herr, wer bist du? Der [ὁ δέ]: Ich bin Jesus ...“ übersetzt werden und V. 6 mit „aber“ (ἀλλά) beginnen. Doch die Ergänzung εἶπεν, „[der] sprach“ im Erasmustext (und, basierend auf dem Erasmustext, im Textus receptus) schien stilistisch so schön, dass sie 1984 beibehalten wurde; desgleichen schien die Ergänzung der adversativen Konjunktion bei der Revision von 1984 nicht erforderlich.

Soll diese Freiheit von 1984 um der textkritischen Genauigkeit willen 2017 aufgegeben werden? Dafür spräche der Auftrag der EKD, den heutigen kriti-

⁸ Sie verzichtete in Apg 9,5f. (und an weiteren Stellen) auf eine zu Erasmus vergleichbare Ergänzung. Doch nur wenige Abweichungen des Complutensetextes wurden in Auflagen des Erasmustextes zwischen der Distribution der Polyglotte (1522) und der Ausgabe Luthers in letzter Hand (1545) rezipiert. So beeinflusste die Complutense die Lutherbibel relativ wenig, vor allem nicht an unserer Stelle.

⁹ „Durum est tibi“ etc. wird in den griechischen Codices an dieser Stelle nicht geboten: Erasmus, *Novum Instrumentum* 1516 (Holeczek [s. Anm. 7], 385). Vgl. James K. Elliott, *The Text of the New Testament*, in: Alan J. Hauser/Duane F. Watson (Hg.), *A History of Biblical Interpretation II: The Medieval Through the Reformation Periods*, Grand Rapids 2009, 227–253, hier besonders 233 f.

¹⁰ Zur Übersetzungsarbeit des Erasmus s. besonders Henk J. de Jonge, *Novum Testamentum a nobis verum: The Essence of Erasmus' Edition of the New Testament*, in: *JThS.NS* 35 (1984), 394–413; ders., *Erasmus' New Testament Translation Method*, in: *TPBT* 37,1 (January 1986), 135–138 und ders., *Wann ist Erasmus' Übersetzung des Neuen Testaments entstanden?*, in: Willem T.M. Frijhoff/Jan Sperna Weiland (Hg.), *Erasmus of Rotterdam. The Man and the Scholar*, Leiden 1988, 151–157, sowie Elliott (s. Anm. 9), 233–240.

¹¹ Selbst in der Vulgata ist er nicht die älteste Textform. Die Nova Vulgata bietet 9,5b daher, der kritischen Vulgata-Edition folgend, nicht mehr.

schen Textstand wiederzugeben. Dagegen sprechen die Geschichtlichkeit jeder Übersetzung und das Anliegen, historische Entwicklungen in der Revision erkennbar zu machen. Da der Sinn sich durch die beiden erwähnten kleinen Abweichungen nicht gegen den Ausgangstext ändert, entschied sich die gegenwärtige Revision, diese kleinen Abweichungen vom griechischen Text zuzulassen.

Der inhaltlich stark eingreifende übrige Text der umfangreichen Glosse des Erasmus allerdings ist um der Textkritik willen strikt zu übergehen. Da er lediglich auf lateinische Nebenüberlieferungen zurückgeht und von keiner alten griechischen Handschrift gestützt wird, ist er nicht einmal mehr in Anmerkung zu notieren (so 1984 und nach gegenwärtigem Stand auch 2017). So klar diese Entscheidung textkritisch ist, so schwer fällt sie aus wirkungsgeschichtlicher Perspektive: Das geflügelte Wort aus V. 5 am Ende („wider den Stachel löcken“) bleibt nicht mehr an der klassischen Referenzstelle des deutschen Zitatenschatzes bewahrt; lediglich dank der Parallele in Apg 26,14 ist es in der Lutherbibel noch zu finden. Der gleichfalls sprichwörtliche V. 6 – „vnd er sprach mitt zittern vnd zagen, Herre, was wiltu das ich thun soll?“ (1522) – besitzt vollends keine Parallele in Apg 26 und auch nirgendwo sonst in der Lutherbibel. Das geflügelte Wort „mit Zittern und Zagen“ und die schöne Wendung „Herr, was willst du, dass ich tun soll?“ sind aus der Lutherbibel seit 1984 verschwunden und werden 2017 nicht erneut dokumentiert, um das textkritische Prinzip nicht zu verletzen.

Übersetzungsarbeit als Spracharbeit

Luthers deutsche Bibel hatte Vorläufer. Das Deutsch der Mentelin-, Koberger- sowie der Otmar-Bibel und anderer war noch ungeschliffen und orientierte sich am Lateinischen. Doch halfen diese Vorlagen Luther, selbst im Übersetzungsprozess passende Varianten zu finden. Auf diese Weise profitierte die Lutherbibel von vorherigen Übersetzungsversuchen, wenngleich bei ihr erstmals der griechische Text beachtet wurde und ihre Sprache innovativer und präziser war. Freilich war auch Luther mit dem Lateinischen aufgewachsen. Er konnte sich nicht ganz von lateinischen Einflüssen freimachen, und selbst zeitgeschichtliche Entwicklungen sind zu spüren. Nennen wir ein zentrales Beispiel für die Komplexität:

Die Gutenberg-Bibel hatte in dem solennen Wort über die Binde- und Lösevollmacht des Petrus (Mt 16,19) den damals verbreitetsten lateinischen Text geboten: „qu[o]dcumque ligaveris ...“ Die Mentelin-Bibel (1466) übertrug „was dinges du bindest auf der erde, das wirt auch gebunden in den himeln“ und die Koberger Bibel (1483) „Un was dings du bindest auff der erde, wirt auch gebunde in de hymeln“. ¹² Erasmus las 1516 zwar einen anderen lateini-

¹² Die Mentelin-Bibel findet sich digitalisiert unter <http://daten.digitale-sammlungen.de/~db/0003/bsb00036981/images/index.html?id=00036981&fp=weayaeneayaxsqrzytseaya&no=>

schen Text, der zuerst die Vollmacht des LöSENS und zudem eine Variante des Pronomens nannte („quicquid solueris“).¹³ Doch seine griechischen Handschriften stützten die Umstellung nicht. Er wählte ὅσα ἂν δήσησ ... (vgl. den Text der ihm zugänglichen Minuskel 1).

Luther übertrug daraufhin den Erasmustext. Er hielt sich an den deutschen Wortschatz seiner Vorgänger („binden“, „Erde“, „Himmel“ etc.) und schuf gleichwohl in zielsprachlicher Freiheit durch die futurische Auffassung des Konjunktivs Aorist – die ihm durch das Futur II in der Vulgata ([all]igaueris / solueris) erleichtert wurde – und durch die zielsprachliche Vereinfachung des Plurals „die Himmel“ (griechisch ἐν τοῖς οὐρανοῖς) zum Singular „Himmel“ einen weit eingängigeren Wortlaut. Bis 1984 blieb dieser Wortlaut im Wesentlichen unverändert. 1522 heißt es „Alles was du binden wirst auff erden, soll auch ym hymel gepunden seyn“, 1984 mit geringfügiger Änderung der Wortstellung „alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein“.

Dabei gab es schon vor Luthers Übersetzung eine textkritische Irritation. Erasmus korrigierte das Pronomen am Anfang des griechischen Verses nämlich in der zweiten Auflage seiner Edition (1519), die Luther größtenteils benutzte, von ὅσα zu ὃ (ἐὰν δήσησ).¹⁴ Der zur Zeit von Luthers Übersetzung aktuellste griechische Text hätte deshalb die Übersetzung „was du auf Erden binden wirst“ näher gelegt als die durch „alles was du binden wirst“, und in der Übersetzungsgeschichte wäre das vorzüglich verankert gewesen; wie erwähnt, schrieben Mentelin- und Kobergerbibel „was dings“. Wir müssen daher vermuten, dass Luther die beiden lateinischen Varianten bei der Übersetzung zu Rate zog, die uns begegnet sind, „quodcumque“ (Gutenberg-Bibel und Haupttext der Vulgata, daher heutiger kritischer Text) sowie „quicquid“ (Erasmus). Diese beiden Varianten konvergieren in der Tendenz zur Universalisierung. Das bedeutet, dass Luther unter Einfluss der Vulgatafassungen seiner Zeit zur Deutung unserer Stelle im Sinne von „alles was du binden wirst“ kommt.

Nun genügt allerdings diese sprachgeschichtliche Beobachtung nicht allein. Denn Mt 18,18 bietet eine berühmte Parallele zu 16,19 – nun an alle Jünger gewandt. In ihr findet sich zur Zeit Luthers in sämtlichen wesentlichen Vulgatafassungen (Gutenbergbibel, Erasmustext etc.) das universalisierende lateinische Pronomen („qu[a]ecumque alligaueritis“, „alles was ihr binden werdet“). Erasmus erkannte und würdigte das. Er schrieb in der ersten Auflage seiner griechischen Edition wie in 16,19 ὅσα¹⁵ (ἐὰν δήσητε; „alles, was ihr bindet“) – und er behielt das ὅσα in allen Folgeauflagen bei (es ist bis heute kritischer

4&seite=717, die Koberger-Bibel unter <http://daten.digitale-sammlungen.de/~db/0002/bsb00025544/images/index.html?id=00025544&fip=193.174.98.30&no=&seite=1119> (beide abgerufen am 15.8.2015).

¹³ Erasmus, *Novum Instrumentum* 1516: *Holeczek* (s. Anm. 7), 38 z. St.

¹⁴ Dieses ὃ ἐὰν δήσησ behalten alle Folgeauflagen des Erasmustextes (1522/1527/1535) bei. Es wird deshalb zum Stephanustext (1550) und darüber zur Grundlage des *Textus receptus*. Für die Prüfung des Sachverhaltes ist *Darius Müller*, Wuppertal, zu danken.

¹⁵ Erasmus, *Novum Instrumentum*: *Holeczek* (s. Anm. 7), 43.

Text). Luther indessen mindert die Jünger gegenüber Petrus. Er missachtet die Konkordanz des griechischen und lateinischen Textes von Mt 16,19/18,18 und schreibt in 18,18 „was“ – nicht „alles was“ – „ihr auf Erden binden werdet“ (so die Übersetzung von 1522 über 1545 und 1912 bis 1984; Rechtschreibung normalisiert).

Wie kommt Luther dazu, Petrus entgegen einer genauen Textbeobachtung solchermaßen hervorzuheben? Seine theologische Vorliebe für Petrus, die heute zu Unrecht oft vergessen wird, ist dabei sehr wichtig zu nehmen. Im Neuen Testament wird sie unmittelbar sichtbar. Denn durch die Umstellung des Hebr gelangt es Luther, den 1Petr direkt hinter die Paulinen zu setzen.¹⁶ Außerdem wird man eine Auswirkung des großen Interesses an Petrus zu dieser Zeit in Rechnung stellen müssen, das durch den Bau der neuen Petrus-Kirche in Rom ausgelöst wurde. Konflikt mit dem Papsttum heißt für Luther jedenfalls nicht Minderung der Bedeutung des Petrus. Im Gegenteil, das Petrus-Bekenntnis ist für ihn maßgebliche Stütze des gemeinsamen christlichen Glaubens,¹⁷ und von einem Nachfolger des Petrus redet weder Mt 16 noch eine andere Stelle des Neuen Testaments. Die Lutherbibel vermittelt daher, Peter und Paul seien zu hören; sie beide seien Zeugen der Gnade und Vollmacht zur Vergebung, deren der Mensch bedarf.

Die Revision steht damit vor einer schwierigen Aufgabe. Einerseits führt uns der herkömmliche Luthertext zu einem wichtigen Aspekt von Luthers Denken, der durch die spätere protestantische These eines Gegensatzes von Petrus (der für die judenchristliche Theologie stehe) und Paulus (dem Bahnbrecher für das Heidenchristentum)¹⁸ in den Hintergrund gedrängt wurde, aber in der Erkenntnis Luthers nicht verloren gehen sollte. Andererseits hat sich die Korrektur des Erasmus von 1519 als geboten herausgestellt – der kritische Text von Mt 16,19 bietet ὅ ἐάν. Die Revision hat nicht die Theologie Luthers weiterzutragen, sondern den Schrifttext wiederzugeben.

Die Gruppe Neues Testament erwog angesichts dessen eine mittlere Lösung: die Stellen Mt 16,19 und 18,18 im Deutschen genau parallel wiederzugeben. Da das griechische ὅ ἐάν wie ὅσα ἐάν „alles was/was auch immer“ bedeuten kann, scheint das vertretbar.¹⁹ Allein, der Autor des Mt hätte die Parallele dann seinerseits griechisch genau herstellen können. Die Hauptübersetzungen der letzten Jahrzehnte halten es für wichtiger, im Deutschen

¹⁶ Vgl. besonders die Vorrede zum Septembertestament 1522: WA.DB 6, 10.12, wieder abgedruckt in Volz, Martin Luther, Biblia (s. Anm. 2), 241*; vgl. außerdem WA.DB 6, 10 und WA 12, 260.

¹⁷ Vgl. seine Auslegung zu Mt 16,16–19, abgedruckt in Erwin Mülhaupt (Hg.), D. Martin Luthers Evangelien-Auslegung. Zweiter Teil. Das Matthäus-Evangelium (Kap. 3–25), Göttingen 1973, 536–562.

¹⁸ Vgl. besonders scharf Ferdinand Christian Baur, Das Christentum und die christliche Kirche der drei ersten Jahrhunderte, Tübingen 1853, 91.126 u. ö.

¹⁹ Vgl. den jüngsten evangelischen Kommentar: Matthias Konradt, Das Evangelium nach Matthäus. Übersetzt und erklärt, Göttingen 2015, wählt in 16,19 und 18,18 gleichermaßen die Übersetzung „was immer“ (257 bzw. 289).

die feine griechische Differenz der Stellen abzubilden, die nun freilich umgekehrt zu Luther verläuft. Ob wir die Einheitsübersetzung zur Hand nehmen oder die neue Zürcher Bibel, stets heißt es bei Petrus „was du binden wirst“ oder „was du bindest“ (Mt 16,19), bei den Jüngern dagegen „alles was“, „was immer“ (18,18). Der Entscheidungsprozess in der Revision der Lutherbibel ist noch nicht abgeschlossen. Doch alles spricht dafür, dass sie den Luthertext in Mt 16,19 und 18,18 verändern wird, weil die Erkennbarkeit des griechischen Textes der Erhaltung theologischer Pointen Luthers vorzuordnen ist; Luther wollte ja nicht seine Theologie, sondern die Theologie der Schrift zur Geltung bringen. Mt 16,19 wird also künftig voraussichtlich lauten „Was du (Petrus) auf Erden binden wirst“ und 18,18 „Alles, was ihr (Jünger) auf Erden binden werdet“.

Das Ringen um eine Bewahrung von Luthers Bibel

Die zwei besprochenen Stellen (Apg 9,5f. und Mt 16,19) führen vor Augen, wie gravierend sich der scheinbar einfache Auftrag auswirkt, den heutigen kritischen Textstand der biblischen Schriften in exegetischer Genauigkeit zu berücksichtigen. Eine Modernisierung der Lutherbibel musste sich bei der Revision gleichwohl in engen Grenzen bewegen, und das nicht nur wegen einer möglicherweise (und immer umstrittenen) konservativeren Tendenz in kirchlichen Gremien. Ausschlaggebend war und ist vielmehr ein übersetzungsgeschichtlicher Sachverhalt:

Der Lutherbibel folgten andere Übersetzungen. Im deutschsprachigen Raum wurde am bedeutendsten die der Zürcher Reformation. Wer sich über das reformatorische Verständnis der Bibel informieren wollte, konnte deshalb mit den nötigen Differenzierungen über Jahrhunderte hinweg Luthers Übersetzung und die Zürcher Bibel, entstanden an der „Prophezei“, der Keimzelle für die heutige Universität Zürich, vergleichen.²⁰

Alle Bibeln des 16. und frühen 17. Jahrhunderts gerieten ab dem späten 19. Jahrhundert vor dasselbe Problem. Es gab so viele Änderungen in den neuzeitlichen Sprachen und im Sprachbewusstsein, dass bei den alten Texten von einem „aufs Maul schauen“, wie es Luthers Maxime war, nicht mehr die Rede sein konnte. Zudem änderte sich der Textstand durch die Neufunde von Handschriften in vielen Bereichen wesentlich. Im angelsächsischen Raum ent-

²⁰ Der Ausgangspunkt der Zürcher Bibel liegt bei der Froschauer-Bibel, die nach Teileditionen (Neues Testament etc.) 1531 mit bedeutenden Holzschnitten Hans Holbeins des Jüngeren und anderer in Zürich erschien. Die Entwicklungen bis zum 19. Jahrhundert, auf die wir hier nicht eingehen können, zwingen zu den angedeuteten Differenzierungen. Vgl. *Hans R. Lavater*, Die Zürcher Bibel von 1524 bis heute, in: Die Bibel in der Schweiz. Ursprung und Geschichte, hg. von der Schweizerischen Bibelgesellschaft, Redaktion *Urs Joerg* und *David M. Hoffmann*, Basel 1997, 199–218, und *Christoph Sigrist* (Hg.), Die Zürcher Bibel von 1531. Entstehung, Verbreitung und Wirkung, Zürich 2011.

schied man sich, die King James Version als Leitbibel unverändert zu lassen (sie feierte kürzlich ihr vierhundertjähriges Jubiläum) und moderne Übersetzungen neben ihr zu verwenden,²¹ im deutschsprachigen Raum für Revisionen der alten Bibeln. In Zürich verfuhr man allerdings weit radikaler – bzw. konsequenter – als bei der Lutherbibel: Man beschloss, die Zürcher Bibel neu zu übersetzen und sie auf diese Weise dem Sprachstand der Rezipienten anzupassen. Ein wichtiges Resultat war die Bibelausgabe von 1931, die inzwischen nochmals durch die sogenannte neue Zürcher Bibel ersetzt wurde.²² Seit 2007 gibt es daher eine vorzügliche Bibel aus einem reformatorischen Kernkanton mit aktuellem Text in deutscher Gegenwartssprache.

Die Lutherbibel braucht diesen Anpassungsvorgang daher nicht nochmals zu vollziehen; das wäre eine unnötige Doppelung. Im Gegenteil, ihr Alleinstellungsmerkmal ist nach der Erneuerung der Zürcher Bibel gerade ihr Bezug auf die Kernzeit der Reformation, die Jahrzehnte von Luthers Septembertestament 1521 bis zu seiner Bibel letzter Hand 1545. Theologisch besitzt dieser Kern unverändert höchste Relevanz, was durch Änderungen wie die beschriebenen Beispiele nicht tangiert wird. Wirkmächtig und präsent ist die Sprache, mit der man im Allgemeinbewusstsein und somit über die Theologie hinaus den Reformator verbindet, und zahlreich sind die Zitate, die das kulturelle Gedächtnis in der sprachlichen Gestalt des 16. Jahrhunderts gespeichert hat. Um 2010 fiel daher die Entscheidung, die neue Durchsicht stets mit Luthers Ausgabe letzter Hand von 1545 zu vergleichen.

Einen Sonderfall stellen allein die Apokryphen dar. Das 16. Jahrhundert besaß für sie noch keinen klaren Ausgangstext, und Luther war in ihrer Bearbeitungsphase gesundheitlich sehr eingeschränkt. Darum übernahmen Justus Jonas und Melancthon wesentliche Teile.²³ Heute bildet die Septuaginta den Standard für diese Schriften. Überprüfungen im Vorfeld und zu Beginn der Revision erwiesen, dass eine Bewahrung des alten Textstandes hier weithin nicht möglich war, da sich die Übersetzung zu oft an lateinische oder unzureichende griechische Vorlagen hielt. Bei den Apokryphen erfolgt daher in der jetzigen Revision der Lutherbibel weithin eine stilistisch an die Sprache der Lutherbibel angepasste Neubearbeitung (geleitet von Martin Rösel).²⁴ Altes

²¹ Vgl. *David Crystal*, *Begat, The King James Bible and the English Language*, Oxford/New York 2010, und *David G. Burke/John F. Kutsko/Philip H. Towner* (Hg.), *The King James Version at 400: Assessing Its Genius as Bible Translation and Its Literary Influence*, Atlanta 2013.

²² Vgl. besonders *Peter Schwagmeier*, *Der Zürcher Gelehrte Jakob Hausheer*, in: *Johannes F. Diehl/Markus Witte* (Hg.), *Studien zur Hebräischen Bibel und ihrer Nachgeschichte. Beiträge der 32. Internationalen Ökumenischen Konferenz der Hebräischlehrenden*, Frankfurt a. M. 2009, 41–144 (Hausheer war maßgeblich für das Alte Testament in der Zürcher Bibel 1931), sowie *Peter Schwagmeier*, *Die neu übersetzte Zürcher Bibel*, in: *BiLi* 85 (2012), 236–244 (zur Zürcher Bibel von 2007).

²³ *Volz*, *Martin Luther, Biblia* (s. Anm. 2), 72*f.77*–79*.

²⁴ Die Probleme zeichneten sich schon bei der Revision von 1966 bis 1984 ab. Doch damals setzte sich die Neubearbeitung noch nicht durch. Nähere Informationen zur damaligen Haltung der EKD und jetzigen Revision bei *Martin Rösel*, *Die Durchsicht der Apokryphen in der Lu-*

Testament (geleitet von Christoph Levin) und Neues Testament werden unter Orientierung an Luthers Bibel letzter Hand kontrolliert.

Bleiben wir einen Augenblick beim Sonderfall der Apokryphen. In der neuen Zürcher Bibel fehlen sie bislang. Sollten sie nachgetragen werden, ist wie bei der Lutherbibel eine Übersetzung aus dem Griechischen zu erwarten. Mehr noch, die Bibelkommission, die für die derzeitige Revision der katholischen Einheitsübersetzung zuständig ist, entschied sich gleichfalls für den griechischen Text dieser Schriften. So werden die katholischen und evangelischen Leitbibeln des deutschsprachigen Raums in Zukunft im Wesentlichen die gleiche hebräische und griechische Textbasis (hebräisch/aramäisch für das Alte Testament, griechisch für Apokryphen und Neues Testament) benutzen. Die Lutherbibel zum Reformationsjubiläum kann nicht nur der Ökumene zwischen Konfessionen und Freikirchen im evangelischen Raum dienen, sondern wird auch einen Fortschritt in evangelisch-katholischer Ökumene spiegeln.

So viel Luther wie möglich ...

Im Alten und Neuen Testament der Lutherbibel 2017 ist nach diesen Vorgaben der exegetische Fortschritt der letzten Jahrhunderte zu berücksichtigen und zugleich der Text des 16. Jahrhunderts soweit wie möglich zu bewahren. Man mag diese Aufgabe mit einem undurchdringlichen Acker voller Steine oder sprichwörtlich mit der Quadratur des Kreises vergleichen: Wie soll das gehen, so viel Luther wie möglich, so viel Anpassung an den gegenwärtigen Sprachstand wie nötig, und beides unter Berücksichtigung des besten griechischen Ausgangstextes bei philologisch akkurater Übersetzung und theologisch passender Begrifflichkeit?

Das Unterfangen nahm bei allen Bearbeiterinnen und Bearbeitern zahlreiche Wochenenden und Abende in Anspruch (allein der sogenannte Lenkungsausschuss verbrachte nach interner Zählung mehr als 200 Sitzungstage) und löste lebhafte Diskussionen aus. Wie zu Luthers Zeiten wurde jeder Satz genauestens betrachtet und mit dem griechischen Text verglichen. Es wurden die Übersetzung Luthers von 1545 eingeschätzt, Semantik und Syntax untersucht sowie der Sprachwandel analysiert. Dabei zeigte sich, dass die Aufgabe trotz allem zu bewältigen war. Denn Luther und seine Mitstreiter haben in der Regel hervorragende Übersetzungen vorgelegt. Änderungen waren vor allem dann nötig, wenn Luther ein wenig zuverlässiger Ausgangstext vorlag oder er sich zu sehr an der lateinischen Überlieferung orientiert hatte.

Überraschenderweise gewann deshalb im Vollzug der Durchsicht ein Aspekt, an den die EKD beim Auftrag nicht gedacht hatte, zunehmend an Ge-

therbibel 2017, in: *Lange/ders.* (s. Anm. 2), 247–266, und *ders.*, Revision und Neuübersetzung. Die Apokryphen in der Lutherbibel 2017, in: *Albrecht Buschmann* (Hg.), *Gutes Übersetzen. Neue Perspektiven für Theorie und Praxis des Literaturübersetzens*, Berlin 2015, 283–295.

wicht: Die Revisionen des 20. Jahrhunderts hatten den alten Luthertext stilistisch in größerem Umfang verlassen, als dies um der Verständlichkeit willen geboten war. Zum Beispiel hatte die Lutherbibel von 1984 im Neuen Testament bis auf das alttestamentliche Zitat in Eph 6, 3 (Dtn 5, 16) keine einzige der für Luther typischen Satzverbindungen mit „auf dass“ mehr zugelassen. Das sorgte selbst zum Alten Testament für eine unnötige Spannung, da man dort in der Revision weniger Handlungsbedarf gesehen hatte und das „auf dass“ von Gen 12, 13 bis Mal 3, 10 stehen ließ bzw. sogar neu einführte (z. B. in Mal 3, 24). Derzeit wird „auf dass“ im Neuen Testament an ausgewählten Stellen von den Erfüllungszitaten (Mt 1, 22 etc.) bis 1Joh 4, 17 wieder eingeführt. Schon durch diese Änderung wird die Lutherbibel 2017 einen Sprachklang gewinnen, der durchgängig näher an Luther heranführt, als das 1984 der Fall war.

Nicht verhehlt sei, dass eine solche stilistische Rückkehr zu Luther ein Wagnis darstellt. Man wird also abzuwarten haben, ob die damit altertümlicher klingende Bibel wie erhofft von den Gemeinden angenommen wird. Grenzfälle kommen hinzu, an denen eine Rückrevision plausibel ist, jedoch nicht vollständig vollzogen wird. Einige Orientierung bot dort die Frage, welche Lesart treffender und wirkmächtiger ist. Wenn beispielsweise in Lk 1, 50 von Gottes Barmherzigkeit die Rede ist, die allzeit wirkt, dann ist die Bezeichnung „von Geschlecht zu Geschlecht“, wie sie sich in der Ausgabe von 1984 für das griechische εἰς γενεὰς καὶ γενεὰς (wörtlich: „in Geschlechter und Geschlechter“) findet, durchaus nachvollziehbar – Luthers kurzes „für vnd für“ von 1545 allerdings prägnanter und dadurch rhetorisch eindrücklicher, ohne unverständlich zu sein. Die Entscheidung für eine Rückkehr zum alten Text fiel daher leicht. Luther hatte freilich die zeitliche Komponente des griechischen Textes zusätzlich wiederzugeben versucht und 1545 vollständiger geschrieben „Vnd seine Barmhertzigkeit weret jmer für vnd für“. Das Wort „immer“ hat guten Sinn, damit sich die idiomatische Wendung nicht gegenüber dem griechischen Text verselbständigt. Andererseits zerbricht es den deutschen Satzfluss und ist in der Zielsprache die beabsichtigte temporale Steigerung kaum erkennbar. Wahrscheinlich wird das „immer“ daher (nach strittiger Diskussion) am Ende entfallen.

Den Grenzfällen stehen bemerkenswerte andere Erkenntnisse gegenüber. Beispielsweise ließ sich der genaue Übersetzer Luther in seiner Bibel weniger zu Antijudaismen verlocken, als das die Wirkungsgeschichte seiner nichtbiblischen Texte erwarten ließ. Erst Revisionen verdeckten das an einigen Stellen. Im 11. Kapitel des Römerbriefs etwa beklagte er den „Verlust“ Israels, der dadurch eingetreten sei, dass das Judentum sich Christus nicht angeschlossen habe. Das 19. und 20. Jahrhundert machte daraus erschreckenderweise eine „Verwerfung“ Israels. Die Lutherbibel von 2016/2017 wird die fatale Fehlübersetzung „Verwerfung“ in Röm 11, 15 korrigieren, die noch in der Revision von 1984 steht.²⁵

²⁵ Für die Korrektur von Röm 11, 15 vgl. die neueren Kommentare, besonders *Klaus Haacker*, *Der Brief des Paulus an die Römer*, Leipzig 32006, 254–256. Haacker gehört nicht den

... so viel Anpassung wie nötig

„Und ist uns wol offt begegnet, das wir viertzeihen tage, drey, vier wochen haben ein einiges wort gesücht und gefragt, habens dennoch zu weilen nicht funden.“²⁶ Diese Erfahrung Luthers wiederholte sich bei den Durchsichten des 20. und jetzt des 21. Jahrhunderts. Das Ringen um den richtigen und passenden Ausdruck verbindet deshalb die Bemühungen um die Lutherbibel während der vergangenen rund 500 Jahre. Manchmal braucht eine Korrektur sogar die Diskussion von mehr als einer Generation.

Das bedeutendste Beispiel für den letztgenannten Punkt bildet der Segensgruß von Phil 4,7, der zum Kanzelsegen bei lutherischen Predigten werden sollte. Er war im 16. Jahrhundert auf Lateinisch derart vertraut, dass Luther der Vorlage durch Erasmus misstraute und gemäß dem lateinischen Mehrheitstext seiner Zeit übersetzte: „Vnd der friede Gottes welcher höher ist denn alle vernunft beware ewre hertzen vnd sinne in Christo Jhesu!“ (Fassung 1545). Erasmus freilich hatte, gestützt auf lateinisch „custodiet“ und griechisch φρουρήσει, das Futur vorgeschlagen²⁷ – und alle wichtigen, später gefundenen griechischen Handschriften sollten ihm Recht geben.

Selbst in Bezug auf den lateinischen Text sollte Erasmus sich am Ende durchsetzen. Die Sixto-Clementina beharrte zwar am Ende des 16. Jahrhunderts noch auf dem Konjunktiv („custodiat“; amtlich in Geltung bis ins 20. Jahrhundert). Aber die kritische Vulgata-Edition des 20. Jahrhunderts verlangte die Änderung, und die unter Johannes Paul II. promulgierte Nova Vulgata vollzog sie; der kritische und der verbindliche lateinische Vulgatatext enthalten heute analog zum Novum Testament Graece das Futur („custodiet“). Luthers Übersetzung lässt sich daher beim aktuellen Textstand nicht einmal mehr unter Verweis auf die Relevanz der Vulgata begreifbar machen (die für Luthers Übersetzung, wie wir nun schon mehrfach sahen, eine größere Rolle spielte als oft gedacht).

Die Diskussion fiel den Gremien der Luther-Revision trotzdem nicht leicht. Denn vor eineinhalb Generationen, 1954, war der damalige Revisionsprozess über Kontroversen um unsere Stelle zerbrochen; die Exegese hatte schon damals strikt das Futur verlangt und sich nicht durchgesetzt.²⁸ Bei der jetzigen Revision sind die Kriterien klarer. Bei stilistischen Fragen muss die Exegese Federn lassen; wo es darum geht, dem Ausgangstext in wesentlichen Sachfragen zu folgen, hat sie Vorrang vor der Tradition. Wenn der Rat der EKD

Revisionsgremien an, befasst sich aber seit langem mit der Lutherbibel und gab wichtige Anregungen für die Arbeit (unter anderem durch die Internet-Datenbank „Pharos“).

²⁶ WA 30 II, 636,16–18 (Sendbrief vom Dolmetschen, 1530).

²⁷ Erasmus, Novum Instrumentum 1516: *Holeczek* (s. Anm. 7), 100.

²⁸ Vgl. *Hermann Strathmann*, Eine verhängnisvolle Wendung: Grundstürzende neue Regeln der Bibelrevision, in: *EvTh 14* (= NF 9) (1954), 125–131, und *Klaus Dietrich Fricke/Siegfried Meurer* (Hg.), *Die Geschichte der Lutherbibelrevision: Von 1850 bis 1984*, Stuttgart 2001, 173–179.

dem Vorschlag des Revisionsremiums (im sogenannten Lenkungsausschuss geleitet durch Christoph Kähler) folgt, wird der Text von Phil 4,7 in Zukunft korrekt lauten „Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren“. Eine Fußnote wird erläutern „Luther übersetzte nach seinem lateinischen Text: ‚bewahre eure Herzen und Sinne.‘“ Der liturgische Kanzelsegen kann die traditionelle Formulierung beibehalten.

Arbeit am Wort

Martin Luther selbst hat seine Übersetzungsarbeit als ein work in progress verstanden. Das verraten die zahlreichen Bearbeitungsschritte, die er und das Team um ihn über die Jahre vollzogen, angefangen beim Septembertestament 1522 über die Bibel von 1534 bis zu seinem Tod 1546. Die regelmäßige Durchsicht der Lutherbibel tut nichts anderes, als diese protestantische Wortarbeit in legitimer und notwendiger Weise fortzusetzen.

Als die jetzige Durchsicht begann, dachte mancher dabei wohl nur an geringe Änderungen. Selbst der Ausdruck „Revision“ sollte vermieden werden. Dennoch ist am Ende eine tiefgreifende Revision entstanden, gegründet auf intensive Arbeit am Text.

Text aber heißt in diesem Fall nicht nur der griechische Text. Faszinierend war für alle Bearbeiterinnen und Bearbeiter ebenso die Auseinandersetzung mit den Denkprozessen, die die Übersetzergruppe des 16. Jahrhunderts dazu bewogen, das Griechische auf diese oder jene Weise ins Deutsche zu übertragen. Dabei wurde jegliche Besonderheit des alten Textes – des Luthertextes und des griechischen Textes – grundsätzlich ernst genommen. Daraus ergaben sich nicht selten spannende Erkenntnisse und Forschungsperspektiven. Vielleicht darf man sogar sagen: Diese Art des Nachvollzugs mündete manchmal in ein bewunderndes Schweigen angesichts der philologischen Klugheit Luthers und seiner Mitstreiter sowie in die Erkenntnis, dass das sogenannte Alte meist nicht so alt ist, wie es scheint, und der Weg zum Neuen nicht immer weit sein muss.

Professor Dr. Martin Karrer, Kirchliche Hochschule Wuppertal/Bethel, Missionsstraße 9a/b, 42285 Wuppertal; E-Mail: karrer@kiho-wb.de

Professorin Dr. Ursula Kocher, Bergische Universität Wuppertal, Gaußstraße 20, Wuppertal; E-Mail: kocher@uni-wuppertal.de